

Stürmische Zeiten- und was sie uns lehren - so das Thema der heutigen Predigt.

Ja, es gibt momentan einiges, das Wellen wirft. Und manche Wellen kommen überraschend. Als ich in den letzten zehn Tagen an dieser Predigt gearbeitet habe, habe ich absolut nicht damit gerechnet, dass wir heute nicht mehr gemeinsam vor Ort Gottesdienst feiern könnten... Doch nicht nur Corona wirft Wellen, - jeder und jede von uns hat ja auch seine und ihre ganz persönlichen Verunsicherungen. Sei es eine anstehende Prüfung in der Schule, oder das Warten auf ein Untersuchungsergebnis, oder die Sorgen um ein Kind, oder die Angst vor dem Älterwerden. Und wenn wir Angst haben, dann suchen wir nach Sicherheit. Nach Halt. Nach Orientierung.

Stürmische Zeiten- und was sie uns lehren: Wir lernen in solchen Zeiten viel über uns selber, - und - , und das ist das Wichtigste: Stürmische Zeiten zeigen uns, **was wirklich trägt, und lehrt uns, dass uns das Wesentliche nicht genommen werden kann.**

Wir sind im Bibelleseprojekt mittlerweile im Neue Testament angekommen. In den vergangenen Tagen standen die ersten vier Kapitel des Markusevangeliums auf dem Leseplan. Das Auftreten von Johannes dem Täufer. Dann die Taufe von Jesus, und unmittelbar nach seiner Taufe die Versuchung in der Wüste. Dann der Anfang des öffentlichen Wirkens von Jesus: Sein Ruf zur Umkehr, die Berufung der Jünger, sein herzlicher Umgang mit den Randständigen seiner Zeit, erste Wunder und damit sofort auch massiven Widerstand von Seiten der frommen Elite. Vom ersten Moment an scheidet Jesus die Geister- und fordert dadurch eine Entscheidung- für oder gegen ihn. Und von erstem Moment an stellt er die Logik von dieser Welt auf den Kopf.

Besonders deutlich wird das in den Reich-Gottes-Gleichnissen, wo er davon spricht, dass das wirklich Grosse klein anfängt, oder dass Vertrauen wichtiger ist, als Strategie. Das sind ein paar Pinselstriche aus den ersten vier Kapiteln des Markusevangeliums.

Und ganz am Schluss des vierten Kapitels steht die Geschichte, über die wir heute nachdenken wollen.

Wir hören aus dem Markusevangelium, Kp. 4, die Verse 35-41.

Und Jesus sagt zu ihnen am Abend dieses Tages: Lasst uns ans andere Ufer fahren.

36 Und sie liessen das Volk gehen und nahmen ihn, wie er war, im Boot mit. Auch andere Boote waren bei ihm.

37 Da erhob sich ein heftiger Sturmwind, und die Wellen schlugen ins Boot, und das Boot hatte sich schon mit Wasser gefüllt.

38 Er aber lag schlafend hinten im Boot auf dem Kissen. Und sie wecken ihn und sagen zu ihm: Meister, kümmert es dich nicht, dass wir untergehen?

39 Da stand er auf, schrie den Wind an und sprach zum See: Schweig, verstumme! Und der Wind legte sich, und es trat eine grosse Windstille ein.

40 Und er sagte zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?

41 Und sie gerieten in grosse Furcht, und sie sagten zueinander: Wer ist denn dieser, dass ihm selbst Wind und Wellen gehorchen? (Zü)

„Und Jesus sagt zu ihnen am Abend dieses Tages: Lasst uns ans andere Ufer fahren.“ - So beginnt diese Geschichte. Der Tag war streng. Die Menschenmenge, die Jesus hören wollte, war so gross, dass Jesus wegen der engen Platzverhältnisse ein Boot zum Rednerpult umwandeln musste.

Jetzt ist endlich Abend. Vermutlich sind alle müde. Aber es gibt noch nicht Feierabend, denn Jesus sagt: „Lasst uns ans andere Ufer fahren“. Obwohl im Bibeltext nichts darüber steht, können wir davon ausgehen, dass dieser harmlose Satz bei den Jüngern Stress auslöste. Wir stehen hier nämlich an der ersten geographischen Schnittstelle im Dienst von Jesus. Bis jetzt war er mit seinen Jüngern ausschliesslich in Galiläa unterwegs. In vertrauter Umgebung.

Bei ihren Leuten. Aber nun geht es aufs Wasser. Etwas, das sich die Fischer unter den Jüngern zwar gewohnt sind. Nur: Jetzt geht es auf die andere Seite. Ans andere Ufer. Und das ist ein Problem. Denn dort ist heidnisches Gebiet. Kein Jude würde freiwillig da hingehen wollen und sich verunreinigen. Die Jünger werden sich gefragt haben, was das soll. Wieso dort hinüber? Aber, - Jesus ist ihr Rabbi, ihr Meister, - er hat sie in seine Nachfolge gerufen-, was schlicht und einfach bedeutet, dass er vorausgeht. Und sie hinterher. Und so fahren sie los. **Und geraten prompt in einen Sturm.** An sich ist das etwas, womit sie zwar im Normalfall umgehen können. Am See Genezareth kann das Wetter ganz überraschend umschlagen. Das hat mit den topographischen Gegebenheiten zu tun. Aber diesmal ist es nicht bloss ein harmloses Gewitter, nein es wird richtig heftig. Das Boot droht zu kentern. Und die Jünger stehen Todesängste aus. Ihre verständliche Angst vor dem Ertrinken wird noch verstärkt durch ihre Vorstellung, dass sich im Sturm dämonische Mächte manifestieren. Im antiken Weltbild sind das Meer und andere grössere Gewässer nicht der Ort der Erholung, sondern gehören zum Bereich der Unterwelt. Das ist der Ort, an dem die Chaosmächte wohnen!

Die Jünger kämpfen ums Überleben und stehen Todesängste aus. Und was macht Jesus? Er schläft seelenruhig und merkt von allem scheinbar nichts!

Er, der ja selber veranlasst hat, dass die Jünger in diese Situation geraten sind. Er, der ihnen den Auftrag gegeben hat, ans andere Ufer zu fahren!

Das zeigt deutlich: Auch Menschen, die mit Gott unterwegs sind, die Jesus in ihr Lebensboot eingeladen haben, geraten in Stürme. Verheissungsvolle Wege entpuppen sich plötzlich als Sackgassen. Schicksalsschläge schütteln das Lebensboot durch. Der Krebs, von dem man dachte, er sei überwunden, kehrt zurück. Wellen von Ungewissheit und Angst bringen das Lebensboot in Schieflage.

Das kann Glaubenszweifel auslösen: „*Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir untergehen?*“ In diesem Hilfeschrei der Jünger schwingt auch ein Vorwurf mit:

„*Jesus, warum lässt du das zu? Warum verschonst du uns nicht vor Stürmen? Sind wir dir egal?*“

Eine zermürende Frage, die auch heute viele Menschen umtreibt. Der bekannte Herzchirurg Thierry Carrel hat einmal in einem Interview über seine Vorstellung von Gott folgendes gesagt:

„Wenn es diesen liebevollen, allmächtigen Übervater, der alles steuert, gäbe, dürften so schreckliche Dinge wie Krieg, Naturkatastrophen, Hunger und Gewalt nicht passieren.“ (aus: Schweizer Familie Nr.41, 8.Oktober 2015, S.82)

So wie ihm geht es vielen. Nicht nur im Blick auf die weltweiten Nöte, sondern eben besonders auch dann, wenn es im ganz persönlichen Leben stürmisch wird. Wir wünschen uns doch so fest, dass Gott unsere Probleme löst und uns vor Stürmen und hohem Wellengang verschont. Doch Jesus hat seinen Jüngern nie ein Leben ohne Schwierigkeiten versprochen.

Die gute Nachricht in der Geschichte von der Stillung des Seesturms ist eben gerade nicht, dass wir immer in ruhigen Gewässern unterwegs sein werden.

Die gute Nachricht ist vielmehr, dass wir **den** in unser Boot einladen dürfen, der die Wellen und den Sturm überwunden hat.

In ihrer Todesangst schreien die Jünger zu Jesus.

Und ER erweist sich als vertrauenswürdig: V.39 *«Da stand Jesus auf, schrie den Wind an und sprach zum See: Schweig, verstumme! Und der Wind legte sich, und es trat eine grosse Windstille ein.»*

Die Jünger erleben ein Wunder. Jesus weist die Naturgewalten in ihre Schranken.

Er spricht ein Wort, und der Wind und die Wellen gehorchen! Wenn wir uns daran erinnern, dass für die Jünger der Sturm auch mit den Chaosmächten zu tun hatte, dann erleben sie hier ganz konkret:

Jesus ist nicht nur Herr über das Wetter, er ist auch Herr über die zerstörerischen, lebensfeindlichen Mächte der Unterwelt. Das Böse ist unter seinen Füßen.

In dieser Geschichte demonstriert Jesus seine Macht sofort und ganz konkret erfahrbar für alle, die auf diesem Boot sind. Die Wogen glätten sich und der See wird ruhig. Die Lebensgefahr ist gebannt.

Aber gäuet, nicht immer greift Jesus so unmittelbar ein. Und das führt zu einer grossen Spannung: Jesus kann Stürme stillen- keine Frage-, aber manchmal mutet er uns zu, sie auszuhalten. In diese Spannung, in diese offenen Fragen hinein stellt Jesus den Jüngern und auch uns eine Frage:

V.40: *Jesus sagte zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?*

Das ist nun eine nicht ganz einfache Frage. Und sie löst im ersten Moment den inneren Impuls aus, die Jünger zu verteidigen. Wenn man am Ertrinken ist, dann ist es doch kein Wunder, dass man Angst hat. Und hat nicht Jesus selber mal gesagt: *In der Welt habt ihr Angst* (Joh. 16,33).

Schaut, ich glaube Jesus will uns hier nicht sagen, ein richtiger Christ habe keine Angst. Angst gehört zum Menschsein, - zu unserer Geschöpflichkeit. Angst ist nicht nur negativ, sondern auch ein Schutz, damit wir uns nicht kopflos in Gefahr begeben.

Und dieses Warnsystem funktioniert blitzschnell. Von dem Moment an, wo unser Gehirn etwas als Bedrohung wahrnimmt, bis zur Angstreaktion mit Adrenalinausschüttung, vergehen gerade mal 0,3 bis 0,5 Millisekunden! Bevor wir uns also überlegen können, ob wir Angst haben sollen, hat unser Unterbewusstsein schon eine Angstreaktion ausgelöst¹. So sind wir geschaffen.

Die Frage: *Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?* Ist deshalb nicht eine Pauschalverurteilung aller, die manchmal Angst haben.

Es geht hier nicht um Angstfreiheit, sondern um die Frage, wie wir mit der Angst umgehen. Welchen Platz wir ihr geben. Welche Macht sie einnehmen darf. Ob wir uns von ihr leiten oder lähmen lassen. Und worauf wir sehen.

In ihrer Angst vergessen die Jünger, wer Jesus wirklich ist. Sie sehen nur noch die hohen Wellen, und verlieren ihren Meister aus dem Blick. Anstatt mit ihrer Angst zu Jesus zu gehen, kämpfen sie selber. Bis es nicht mehr geht.

Die Angstforschung kennt drei klassische Reaktionen auf die Angst: Flucht, Kampf oder Erstarren.

Wenn man den Darstellungen in Kinderbibeln zur Geschichte der Sturmstillung glauben will, sind die Jünger am Kämpfen. Verzweifelt schöpfen sie Wasser aus dem Boot.

Der Text selber sagt allerdings gar nichts. Einzig der vorwurfsvolle Hilfeschrei der Jünger deutet darauf hin, dass der mit dem Kämpfen wohl nicht ganz daneben ist. *„Meister, kümmert es dich nicht, dass wir untergehen?“*

Diese Anschuldigung hat etwas Angriffiges. Nicht selten reagieren Menschen, die ihre Angst nicht ausdrücken können, oder nicht dazu stehen können, mit Aggression.

„Meister, kümmert es dich nicht, dass wir untergehen?“ «Jesus sind wir dir eigentlich egal?»

Könnte es sein, dass es auch uns manchmal schwer fällt, zu unserer Angst zu stehen? Sie vor Jesus und vor vertrauten Menschen auszusprechen? Könnte es sein, dass auch wir in unserem Versuch, die Angst in den Griff zu bekommen, manchmal anfangen zu rudern wie wild. Ich habe den Eindruck, hinter manchem Ehekonflikt und auch hinter manchem Gemeindefkonflikt steht Angst. Angst vor Liebesverlust. Angst, es gehe in die falsche Richtung. Angst, die Kontrolle zu verlieren. Und dann kämpfen wir, anstatt dass wir unserer Angst in die Augen schauen, und damit zu Jesus flüchten. Aber auch das Gegenteil passiert: Dass man aus Angst Dinge nicht angeht oder anspricht, die ans Licht müssten.

¹ INSIST September 2019, S. 10

Dass man aus Angst Menschen oder Situationen meidet. Egal, ob wir gegen die Angst kämpfen oder aus Angst ausweichen, in beiden Fällen geben wir der Angst ganz viel Macht. Und deshalb stellt der, dem in Wahrheit alle Macht gehört, den Jüngern diese Frage, die auch gleich die Antwort enthält:

Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?

Das Gegenmittel zur Angst ist der Glaube. Und Glaube, das ist im Kern **Vertrauen**. Das Vertrauen, zu dem, der von sich sagt, dass er die Welt überwunden hat.

Wenn wir in Johannes 16,33 lesen: „In der Welt habt ihr Angst“ dann ist das eine realistische Beschreibung der Wirklichkeit, wie wir sie immer wieder erleben. Aber dieser Satz hat einen zweiten Teil. Und theologisch betrachtet ist der erste Teil nur ein Nebensatz. Der theologische Hauptsatz lautet: „**Ich habe die Welt überwunden.**“

Durch seinen Tod am Kreuz hat Jesus all die Mächte, die es darauf angelegt haben, uns Angst zu machen, entmachtet.

Wenn in Off. 21,1 steht: *(...), und das Meer ist nicht mehr*, -heisst das, dass in der neuen Welt von Gott die Chaosmächte endgültig vernichtet sein werden. Es wird keine Stürme mehr geben. Unsere Zukunft ist nicht das Chaos, sondern das Leben!

Auf diesem Hintergrund ist die biblische Aufforderung *«Fürchte dich nicht»*², nicht einfach eine Anleitung zur Angstverdrängung oder Selbstdisziplin, sondern eine Einladung zum Vertrauen. Das Vertrauen, dass keine Stürme an Gott vorbeigehen.

Das Vertrauen, dass ihm die Kontrolle nicht entgleitet- weder in unserem persönlichen Leben, noch in der Weltgeschichte.

Das Vertrauen- dass ER in den Stürmen bei uns bleibt und uns durchbringt, und das nicht der Sturm, sondern ER, das letzte Wort haben wird.

Und so endet die Geschichte mit Staunen und Ehrfurcht: *Und sie gerieten in grosse Furcht, und sie sagten zueinander: Wer ist denn dieser, dass ihm selbst Wind und Wellen gehorchen?*

Wir leben in stürmische Zeiten. Angst und Angstmacherei ist ein grosses Thema. Die einen haben Angst vor dem Virus und die anderen haben Angst, dass ihnen ihre Freiheiten genommen werden... das ist ein gefährlicher Nährboden für Grabenkämpfe, für Aggression und für Depression. Möge Jesus uns heute ganz neu zusprechen, dass er Herr ist über jeden Sturm. Möge ER selber uns zusagen, dass uns das Wesentliche nicht genommen werden kann, und möge er uns zu Menschen machen, die nicht von Angst, sondern von Vertrauen geleitet sind, so dass wir einer Welt, die nach Orientierung sucht, echte Hoffnung bringen können.

Amen

² «Fürchte dich nicht» steht (in verschiedenen Abwandlungen) über 300x in der Bibel.